

In vino veritas

Autor(en): **Moser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In vino veritas

Mein Interesse an der Botanik, ich gestehe es freimütig, ist herzlich bescheiden. Pflanzlichen Erzeugnissen schenke ich meine Beachtung erst in ihrer konsumierbaren Enderscheinung, sei es als Espresso, als Zigarette oder als Wein (und – gegebenenfalls – auch als Kartoffelstock, als Nudeln, als Brot oder Bier oder Schnaps und so weiter). Insofern ist die mittels einer Konjunktion zur Darstellung gebrachte Verbindung zwischen Wein und Reben innerhalb meiner Vorstellungswelt zur Hauptsache eine grammatikalische Konstruktion. Und da ich Trockenübungen grundsätzlich als überflüssig erachte, schreite ich in medias res zum Flüssigen, in diesem Falle also zum Wein, und lasse die Reben ganz einfach unter den Tisch fallen. Meine Berechtigung zu dieser Komplexitätsreduktion des vorgegebenen Themas (*Wein und Reben*) leite ich aus dem Umstand ab, dass man beispielsweise auch ohne mineralogische und kristallographische Kenntnisse von einem Rubin fasziniert sein kann. Oder, um ein anderes, weniger an den Haaren herbeigezogenes Beispiel zu nennen: Wenn ich vor einem köstlich zubereiteten Tournedos Rossini sitze, so ist die Entwicklungsgeschichte der Rinder für mich ebensowenig von Belang wie die Biographie jenes speziellen Vertreters dieser Tierart, aus dem das Fleischstück auf meinem Teller stammt.

Ohne Wein – juhe, jetzt habe ich den Anfang des roten Fadens doch noch gefunden! – ohne Wein sähe die Weltgeschichte vermutlich anders aus. Gar manche Schlacht ist verloren worden, weil die Krieger, wie aus einschlägigen Dokumenten zu entnehmen ist, «sich der stäten, immerwehrenden, lästerlich viehischen Vollauferei» hingaben. Schon die alten Römer – aber überlassen wir dies den altklugen Erläuterungen trockener Altphilologen. Weitaus mehr als die historische Tradition des Weintrinkens interessiert uns an dieser Stelle, um welcher Ursach willen der Mensch Wein trinke. Ein Manuskript aus dem Jahr 1687 gibt in einem einzigen Satz kurz und prägnant erschöpfende Auskunft: «Man trinkt den Wein von Lust wegen, von Liebe wegen, von Freundschaft wegen, von Kundschaft wegen, von Gewohnheit wegen, Gebrauchs wegen, Gesellschaft wegen, Wohlgeschmacks wegen, Fürwitz wegen, Ge-

horsams wegen, Übermuths wegen, Rühmens wegen und Kurtzweils wegen, Langeweil und Müssiggangs wegen, von Muthwillen und Unmuthes wegen, von Vortheils, Weinkaufts und Landschafft wegen, Schlackheits wegen, Schmarotz, Trutz, Geschlechts, Buhlschaffts, Handwercks, Kunst, Geschencks wegen, schöner Frawen, Hochzeits, Kindtauffen, Gespielschafft wegen, Neids wegen, Ansehnlichkeit wegen, Dapferkeit und Ritterschafft wegen, von Adels, Mannlichkeit, guter Schlucker und Gesellen wegen, Tantzbrüderschaffts und Schwesterschaffts wegen, von Tugend, Lobens, Stärkung und Kraffts wegen, von Mangels, bösen Magens, Krankheits, Purgirrens und Aderlassens wegen, des Wirths wegen, von des zukünftigen Dursts wegen, von Geldes wegen und jedermanns wegen.»

Da im Wein die Wahrheit liegt, ist es nicht erstaunlich, dass ihm eine grosse Zahl der grössten Schriftsteller zugesprochen hat. Mit diesem Zusprechen ist nicht die im üblichen Rahmen des Durchschnittsbürgers praktizierte Flüssigkeitsaufnahme gemeint. Es waren Trinker: Keller, Poe, Hoffmann, Verlaine, Maupassant, Sokrates, Seneca, Rimbaud, Euridikes, Hebbel, Mörike, Wilde, Grabbe, Lenz, Storm, Ringelnatz, Uhland, Twain, Joseph Roth, Lenau, Fallada, Faulkner, Fitzgerald, Hemingway, Hauptmann, Jean Paul, Byron, Jack London und so weiter und so fort. Selbst Goethe trank täglich drei Flaschen Wein, der etwas weniger produktive Schiller ein bisschen weniger. Nur nebenbei sei erwähnt, dass auch die Musik zahlreiche Höhepunkte grossen Trinkern vor dem Herrn zu verdanken hat: Beethoven trank, Liszt und Händel tranken, Musorgsky und Schubert waren ebenfalls Trinker, um nur ein paar Beispiele anzuführen. Natürlich standen auch die Vertreter der Malerei ihren Schreibenden und komponierenden Zunftgenossen im Trinken nicht nach, wie Toulouse-Lautrec, Böcklin, Busch, Modigliani und eine unendlich lange Reihe weiterer Genies des Pinsels und der Leinwand illustrieren.

Aus Diskretionsgründen sind in der vorherigen Aufzählung trinkender Künstler die Namen der heute noch lebenden, mit dem Wein stark befreundeten Kunstschaffenden ausgelassen. Was ich der geneigten Leserschaft durch die Namensauflistung verständ-

lich machen wollte, ist der Ratschlag des Stoikers Epiktet, der warnte: «Es trinkt einer viel Wein. Sage nicht, er tue Unrecht, sage nur, er trinkt viel. Denn ehe du seine Absicht kennst, woher weisst du, ob er Unrecht tut?» Man halte es vielmehr mit Lichtenberg, der schrieb: «Wenn man manchen grossen Taten und Gedanken bis zu ihrer Quelle nachspüren könnte, so würde man finden, dass sie öfters gar nicht in der Welt sein würden, wenn die Bou- teille verkorkt geblieben wäre, aus der sie geholt wurden. Man glaubt nicht, wieviel aus jener Öffnung heraus- kommt.» Es gibt also durchaus keine Gründe, auf die Vertreter der Zunft der Weintrinker hinunterzuschauen!

Lobpreisungen des Weines gibt es viele. Sie bedürfen deshalb keiner Ergänzung durch meine Wenigkeit. Es bleibt mir nur festzustellen, dass ich alle diese Lobpreisungen – sowohl die mir bekanntesten als auch die mir (noch) unbekanntesten – aus vollem Herzen voll unterstütze. Bevor ich nun aber den roten Faden dieser Betrachtung in Folge bacchantischer Genüsse abschneiden muss (diese Genüsse führen bekanntlich zur Anhebung der Selbstüberschätzung und zur Absenkung der Selbstkritik), sei mir noch folgender Hinweis in eigener Sache gestattet: Personen, von denen ich erfahre, dass sie gerne einen edlen Tropfen trinken, sind mir gleich sympathisch; die Gesellschaft von erklärten Abstinenzlern oder Leuten, die nur zurückhaltend trinken, meide ich wie die Pest, denn von ihnen fühle ich mich im Stich gelassen, beobachtet, getadelt, und verurteilt. In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie, geneigte Leserinnen und geneigte Leser, zu jenem Personenkreis gehören, dem meine uneingeschränkte Sympathie gilt.

Was sich sonst noch alles über den Wein sagen liesse, ist bereits von berufeneren Leuten als mir formuliert worden. Dem wäre eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

PS: Dieser Nebi-Beitrag ist gewidmet der Magnum No 021957, Côtes du Rhône, mis en bouteille par la cave des vigneronns réunis à Tulette, Drôme, France, 1979, welche massgeblich an der Entstehung dieser Ausführungen beteiligt gewesen ist.